

„Zum Sinn und Unsinn der Hochschuldidaktik“

Symposium vom 28./29. 11. in Wien.

Als Vertreterin der ÖH-TU Graz habe ich an diesem Symposium teilgenommen, um zu erfahren, wieviel an höheren bürokratischen Stellen bisher für Hochschuldidaktik getan wurde.

Darüber habe ich leider fast nichts erfahren (oder vielleicht wurde bisher auch nicht viel gemacht?), dafür wurde am Symposium ernsthaft über den Sinn von Hochschuldidaktik diskutiert.

Recht bald waren sich alle einig, daß Studierende erwachsene Menschen seien, daß der Verschulung der Universitäten und der Infantilisierung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken und die Freiheit von Forschung und Lehre auch im neuen UOG (Universitätsorganisationsgesetz von 1993, befindet sich gerade in der Umsetzungsphase) gewährleistet sei. Sehr bald war ich auch froh darüber, daß der Begriff „Hochschuldidaktik“ aus dem Gesprächsvokabular verschwand, weil er meiner Meinung nach völlig falsch interpretiert wurde: Vergleiche mit und Forderungen ähnlich der Schulpädagogik, „(schlechte) Folien auflegen“ wurde als didaktisch hochwertig angesehen, ...

Statt über die Anforderungen für Habilitierende und Lehrende nachzudenken (z. B. Rhetorik- und Präsentati-

onskurse), wurde über die Verbesserung der Studiensituation durch Einführung von Knock-Out-Prüfungen, Zulassungsbeschränkungen und Studiengebühren gesprochen, wohlgemerkt: es wurde nicht diskutiert, OB diese Dinge Studienverbesserungen herbeiführen, sondern WIE.

Trotzdem hatte ich zumindest bei den meisten anwesenden ProfessorInnen das Gefühl, daß sie den freien Hochschulzugang durchaus als erhaltungswürdig betrachteten.

Als Arbeitsergebnis kann folgendes festgehalten werden:

- 1) Studierende sollen kritisch sein. Damit würden sie beweisen, daß sie fähig sind, die Verantwortung für sich selbst zu tragen.
- 2) Habilitierte und Lehrende sollten fähig sein, ihre Forschungsarbeiten und das zugehörige Fachgebiet zu präsentieren und zu vermitteln (Meine persönliche Meinung: Habilitierenden sollte verstärkt die Möglichkeit zu Präsentations- und (Kommunikations-) Rhetorikkursen geboten werden).
- 3) Jede Lehrveranstaltungsform hat ihren eigenen Charakter, daher sollte eine Vorlesung eine Vor-

lesung bleiben, ein Seminar ein Seminar. Geändert gehört nicht die prinzipielle Form der Vermittlung von Wissen(schaft), sondern die Studienpläne, und dafür sind die Studienkommissionen verantwortlich. Die standardisierte Vorlesung sei eines der wichtigsten Instrumente, um einer Verschulung der Universitäten entgegenzuwirken.

- 4) Solange es die Freiheit von der Forschung und der Lehre gibt, gibt es für die Studierenden auch die Freiheit vom Denken und vom Zuhören, d. h. einE StudentIn darf eigentlich nicht zum Besuch einer Vorlesung gezwungen werden....(Wie sieht es eigentlich auf der TU-GRAZ damit aus ?!) Außerdem sollte es nicht möglich sein (aus diesem Recht heraus), daß Pflichtlehrveranstaltungen von einzelnen Lehrenden monopolisierbar sind (wieder: TU-GRAZ ?!)
- 5) Didaktik soll nicht Philosophie als Leitlinie der Wissenschaft ersetzen; Universitäten sind keine Stätten der Berufsausbildung oder Selbstverwirklichung (diese Bemerkung über die Selbstverwirklichung hat mich - ehrlich gesagt - ein bißchen verwundert...), sondern Stätten der Wissens-



von Angelika Göbler

weitergabe (weil ja schließlich doch nicht von jedem/r StudentIn erwartet werden kann, daß er/sie auf alles von selber draufkommt....). Universität sollte sich als „Disziplinarinstitution des Geistes einer Modernen Gesellschaft“ sehen.

- 6) Förderung eines Studienmodells, in dem Studierende nicht nur Scheine sammeln, sondern wirklich zum STUDIEREN motiviert werden.
- 7) Freiheit der Lehre könnte auch als Persilschein für die eigene Lehre gesehen werden, unter diesem Deckmantel bräuchte sich keinE Lehrender wirklich um die Vermittlung seines/ihrer Wissens bemühen.
- 8) Mehr Qualität der Lehre durch stärkere Kontrolle mittels qualifizierter Organe in der Öffentlichkeit. (Studierenden wurde die Fähigkeit zur ob-

jektiven Bewertung der Lehre nur schwer zuerkennen..., da halfen alle Proteste der anwesenden Studis nix).

Eigentlich wurde viel um den Brei herumgeredet, Modelle entworfen, verworfen, und so weiter. Für das Bundesministerium war die ganze Veranstaltung wahrscheinlich mehr eine Pseudoaktion, denn es liegen weder Protokolle vor noch wurden irgendwelche Resumés gezogen, es ist halt für das BMfWuF ein leichtes zu sagen, sich eh um die Hochschuldidaktik zu kümmern, mit Verweis auf das Symposium.

Warum es sich für mich trotz-

dem auszahlt, dortgewesen zu sein:

die abschließende Podiumsdiskussion, an der auch der Vorsitzende des Zentralausschusses der ÖH, Markus Kaiser von der Aktionsgemeinschaft, teilnahm.

Er schien von Haus aus nicht besonders interessiert an diesem Thema, aber wenn er etwas sagte, dann in einer unqualifizierten, arroganten Art und Weise; wäre ich eine Vertreterin des Bundesministeriums, ich würde ihn vor die Tür setzen.

Abgesehen davon forderte er Dinge, die sich beim Hinterfragen als Kollisionskurs auf Studiengebühren und

Knock-Out entpuppten, so zum Beispiel den Rauswurf von Lehrenden, die die Evaluierung der Lehre (vorgesehene Leistungsbewertung im neuen UOG) nicht ausreichend bestehen.

Würde das in der Form eingeführt (so nett das am Anfang für manche auch klingen mag), würde das die Freiheit der Lehre im selben Maß einschränken, wie automatisch die Freiheit des Lernens (von seiten der Studierenden) eingeschränkt werden würde, d.h. Evaluierung auch der Studierenden nicht mehr nur mit Noten, sondern Knock-Out und Studiensperre lebenslanglich (das Studierendenäquivalent zu „kündigen“...).

Wo liegt der Fehler

Der Fehler an diesem System ist meiner Meinung nach nicht der, daß bewertet wird, sondern, daß es auf jeden Fall Verlierer gibt: es wird von vornherein die Möglichkeit vorweggenommen, daß alle TeilnehmerInnen an der Bewertung ausreichend gut sind.

Seit ich ihn so mit lässigen Phrasen um sich werfend hörte, fühle ich mich vor dem Ministerium nicht mehr wirklich gut vertreten.

Eher fühle ich mich danach, als ob jemand zum eigenen Vorteil auf unseren Rücken tanzt...

Gesucht: Knochenmarkspender

Im Zusammenhang mit dem traurigen Tod meines Freundes Harald möchte ich alle Studenten, die krebserkrankten Kindern helfen wollen, aufrufen, sich in die Knochenmark-Spenderdatei eintragen zu lassen. Knochenmark wird benötigt, um Patienten mit geschwächten Abwehrkräften zu einem neuen Immunsystem zu verhelfen.

Das Eintragen geht ganz einfach durch Abgabe einer Blutprobe am LKH (Zeitaufwand 15 Minuten). Die Wahrscheinlichkeit, dann auch tatsächlich für eine Spende herangezogen zu werden, ist sehr gering (etwa 1:5000). Im Fall des Falles würde dann unter Vollnarkose Knochenmark aus der Hüfte entnommen, was mit ein oder zwei Tagen stationärem Aufenthalt verbunden wäre. Also alles in allem ein geringer Aufwand, wenn man bedenkt, daß man damit Leben retten kann!

Termine für die Blutabnahme können unter folgender Nummer vereinbart werden:

- LKH Graz, 0316/385-2707

Joachim Eder

Für Harald

Manchmal kommt der Tod offensichtlich.

Er stellt sich lautstark vor,
und wenn ihn alle erkannt haben
wartet er noch ein paar Tage,
bevor er ans Werk geht.

Manchmal kommt der Tod heimlich.

Er schleicht sich leise heran,
mischt sich unter die lustige Gesellschaft
und setzt die Sense an,
wenn alle besonders heiter sind.
Das Lachen bleibt im Hals stecken.

Manchmal bringt der Tod Erlösung.

Er hört den stillen Schrei des Leidenden
und erbarmt sich des Menschen,
befreit ihn von seiner Qual.

Zurück bleiben die Freunde,
die fassungslos am Grab stehen
und sich fragen:
warum nur,
warum?

Harald Moser aus Golling, Salzburg, studierte seit 1991 Telematik in Graz.
Er starb am 14. November 1994 im Wiener AKH an Leukämie. (je)